

Geschäftliches

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **18 (1934)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Während in der Ostschweiz die „Librairie Editions S. A.“ seit einiger Zeit durch „Kiosk A.-G.“ abgelöst sind, blüht hier auch nach Röhm's Tode die S. A. noch weiter.

Und das Beste zuletzt: Auf dem Brigier Bahnsteig ist ein großes, schönes Bild angeschlagen: märchenhaft schönes Schloß. Aufschrift, nur französisch: **Allemagne.** Pour tous renseignements et prospectus s'adresser aux bureaux de voyage. Dieses Werbeplakat kommt aus Allemagne.

Ist der Bahnhof im deutschen Orte Brig mehrsprachig, so behandelt die Bahn den Sprachgrenzort Siders, der noch heute zweisprachig ist und neben welschen sowohl für die Protestanten wie für die Katholiken auch deutsche Schulklassen hat, als rein französischen Ort. Außer den in Bern für das ganze Land hergestellten, überall gleichlautend dreisprachigen Druckfachen kennt der Bahnhof Siders nichts, was deutsch ist: der Name Siders findet sich in Klammern auf den Fahrkarten, auch auf dem Bahnsteig angeschrieben, doch nicht auf den Stempeln der Station. Im innern Dienst heißt sogar die deutsche Station Salgesch für die Siderer Stationsbeamten noch Salquenen. Und wäre es nicht artig, im Siderer Bahnhof vor dem Danger de mort und der Eau non potable auch die deutsch sprechenden Landesfinder zu warnen? Ihr Leben und ihre Gesundheit dürften doch — so zu sagen — auch eines gewissen Schutzes würdig sein. Oder nicht?

Auf der deutschen Strecke, sogar schon bei der Abfahrt von Siders, redete mich der Schaffner deutsch an. Die Aufschriften auf den Stationen konnte ich vom Bummelzug aus zum Teil lesen. Da geht es bald deutsch, bald französisch zu, ohne Wahl und Grundsatz; solche Bahnhofsausstattungen mögen das Gepräge der Zeit tragen, aus der sie stammen; der Zufall wird auch ein wenig im Spiele sein. Aber eine ganz feine Feinheit habe ich im deutschen Visp—Viège bemerkt, wo alles doppel-sprachig angeschrieben steht außer: „W. C. Dames“.

Berwelschend wirken im Wallis von jeher gewisse Privatbahnen (Zahnradbahnen), die im Waadtland verwaltet werden oder doch von dort aus gebaut worden sind. So der Chemin de fer électrique de Loèche à Loèche-les-bains, wie es in den Bahnhofen und Wagen und auf den Fahrkarten heißt. So war es einst auf der Suisse Occidentale-Simplon und auf dem Jura-Simplon, bis das Eidgenössische Eisenbahndepartement sich die Sache näher besah. Bitte, wieder einmal nachsehen!

Ueberhaupt hat man im Wallis wie anderswo den Eindruck: es sind die Amtsstellen, zumal die eidgenössischen, aber auch die örtlichen, die sich am meisten um Gerechtigkeit im Sprachleben bemühen, und es sind wirtschaftliche Privatunternehmen, die am ärgsten dagegen sündigen. Und ich weiß nicht, ob ich das noch zu den „Kleinigkeiten“ rechnen darf, wenn ich erzähle, wie man in welschen Kurorten die „Rücksicht auf alle Sprachen“ versteht. Der Kurort liegt nahe an der Sprachgrenze. Der Wirt bot mir in einem tadellosen deutschen Geschäftsbrief Unterkunft und alle dazu gehörenden Herrlichkeiten an. Der bescheidene Hausknecht, ein welscher Bauernburfsche, bemühte sich redlich, mir auf deutsch Antwort zu geben, nicht aber die gefarbstiftete Sekretärin und Hauptperson und überhaupt niemand im Haus, außer eben dem Hausknecht. Wenn ich gewollt und noch öfter ungewollt („im Bergeß“) deutsch sprach oder grüßte, erhielt ich keine Antwort. Ich wollte es ihnen nicht übel nehmen; wir waren dort auf welschem Boden, ich ein Fremder. Wenn nur eins nicht gewesen wäre: neben mir am Tisch

saß ein Farbiger, und was dem deutschen Schweizer nicht recht war, war diesem coloured man billig: das ganze Haus bediente ihn aufs zuvorkommendste und beredteste in englischer Sprache. Das hat mich doch ein wenig gekränkt, und da, während ich dieses schreibe, gerade die Augustglocken läuten und es jetzt im ganzen Land widerhallt von . . . na, ihr wißt schon, so darf ich's doch sagen: eigentlich möchte ich in dem vielsprachigen Vaterland gern nicht schlechter behandelt werden als ein nußbaummöbel-farbiger Asiate. Wohl verstanden: gegen den Hindu sage ich nichts; er ist ein wohlherzogener Mann, gab sich Mühe, seine ganz wenigen deutschen Brocken bei mir anzubringen (ich revanchierte mich, indem ich das Duzend Sanskritwörter aufstischte, die ich in der Jugend gelernt habe). Ich meine nur, weil gerade die Augustglocken läuten, und weil es doch für unrecht gilt, seine Ferien in Tirol zu verbringen . . .

Bl.

Allelei.

Zum Artikel „Liebe Post“ unter Allelei in der letzten Nummer der „Mitteilungen“ macht uns die Postverwaltung darauf aufmerksam, daß die Aufschrift „Adelboden - Oberland bernois“ — zum Reklamebild auf den Zwanzigerpostkarten vom Kur- und Verkehrsverein Adelboden ausdrücklich verlangt worden sei. Die Post besorgt diese Reklame mit Landschafts- und Städtebildchen auf den Postkarten gegen Vergütung der Druckkosten durch die Beteiligten. Der Grundsatz: „Wer zahlt, bezieht“ findet auch hier, wenngleich nur in beschränktem Maße, Anwendung. Es konnte dem Wunsche des Auftraggebers umso eher entsprochen werden, als die Zwanzigerpostkarten ausschließlich für das Ausland bestimmt sind, das keineswegs mehrheitlich deutsch ist, — sagt uns die Postverwaltung.

Also der Fehlbare ist, was uns freut, nicht die Postverwaltung, sondern der Kur- und Verkehrsverein (d. h. die Gemeinschaft der Wirte) von Adelboden. Die wollen als Oberland bernois bekannt gemacht sein, und daran liegt ihnen so viel, daß sie der sonst so gewissenhaften Oberpostdirektion zumuten, auf ihrer amtlichen Drucksache, der Postkarte, von den sonst durchgehend befolgten Grundsätzen der Gleichberechtigung aller Landessprachen abzugehen. Wir verzichten darauf, dem Kur- und Verkehrsverein von Adelboden zu sagen, was wir darüber denken. Das würde bei derartig gesinnten Leuten doch nichts nützen, und es klänge auch vielleicht zu unhöflich. Auf die Schlussbemerkung der Postverwaltung wäre zu antworten: Gewiß ist das Ausland nicht mehrheitlich deutsch, aber noch weniger französisch. Und welches ist die Mehrheit der Ausländer, die von Adelboden aus Postkarten schreiben? Französisch erst recht nicht, sondern deutsch. Nach den Deutschen kommen doch wohl die Angelsachsen, die „Berner Oberland“ sicher ebenso gut verstünden wie „Oberland bernois“.

Bl.

Geschäftliches.

Die Restauflage der **Geschichte des Elzases** von Prof. Wackernagel ist von Freunden des Buches aufgekauft worden. Um dem Werke weiteste Verbreitung zu verschaffen, wird es zu 4 Fr. abgegeben (Ladenpreis 8 Fr.). Bestellungen sind zu richten an Gebr. Leemann A.-G., Verlag, Stockerstraße 64, Zürich.